

Interview zum Thema "Local heroes":

Sie suchen neue Heilige. Haben die Heiligen der Kirche ausgedient?

Mendl: Absolut nicht. Wir können und dürfen auf die herausragenden Gestalten des christlichen Glaubens nicht verzichten. Das sind unsere Vorbilder. Aber sie erscheinen oft so weitab von den Fragen und Problemen der Jugendlichen und Kinder heute. Deshalb sage ich: Wir müssen sie „erden“. Das heißt sie herunterholen vom Sockel auf dem sie, bildlich gesprochen, oft stehen und sie mit unserem Leben wieder neu in Verbindung bringen. Dann können sie zu lebensbezogenen Vorbildern werden.

Brauchen Kinder und Jugendliche überhaupt Helden?

Mendl: Kommt darauf an, was man darunter versteht. Natürlich brauchen unsere Kinder Märchen und ihre Helden. Das gilt auch für biblische Geschichten. Die Entwicklungspsychologie sagt klar, dass jeder das braucht, um seine innere Welt aufzubauen. Die Jugendlichen suchen mehr nach einem Spiegel. Dahinter steht die Frage nach Identifikation und Orientierung. Entscheidend ist der Schritt, sich langsam von solchen Autoritäten zu lösen und selbständig denken und leben zu lernen.

Was sagen sie zu der schillernden Welt der Fernsehhelden?

Mendl: Die spielen heute natürlich eine große Rolle. Stars sind Wunschbilder. Aber, das haben Untersuchungen ergeben, die Jugendlichen himmeln ihre Idole nicht völlig unüberlegt an. Auch die Frage nach der zum Teil gefährlichen direkten Nachahmung ist wesentlich differenzierter zu stellen. Kinder wissen sehr wohl zwischen Bewunderung und Identifikation zu unterscheiden. Stars sind zeitlich begrenzte Lebensbegleiter. Jugendliche gehen mit den medialen Vorbildern weit souveräner um, als ihnen dies die Erwachsenen meist zugestehen.

Wie wirken Vorbilder eigentlich?

Mendl: Das geschieht auf verschiedenen Ebenen. Zunächst ahmen Kinder ihren Vorbildern, die natürlich aus der Familie und dem näheren Umfeld kommen, einfach nach, oder bewundern sie. Damit bauen sie ihre innere Welt auf. Es kommt dann aber dazu, dass sie sich entsprechend verhalten. Gleichzeitig prüfen sie, ob das Verhalten von Vorbildern mit dem eigenen Leben zusammenstimmt. Entscheidend ist dann, sozusagen nicht nur am Modell zu lernen, sondern daraus eigene und ganz persönliche Handlungen zu entwickeln. Das heißt natürlich, sich auch vom Vorbild abzunabeln. Dies fordert Auseinandersetzung.

Wie soll das bei einem Heiligen gehen?

Mendl: Nehmen wir den Heiligen Franz von Assisi. Der steht etwa für einen 15jährigen heute ein bisschen außerhalb der Lebenswelt. Aber die Wertvorstellungen dieses Heiligen, sein Glaube sind auch heute wichtig. Also setze ich nicht beim Heiligen Franz als Endprodukt des Heiligsprechungsprozesses an, sondern ganz konkret in seinem Leben. Und da gab es auch für einen Jugendlichen nachvollziehbare Entscheidungssituationen. Er stand vor der Frage: Karriere im Wirtschaftsunternehmen seines Vaters, oder sein Leben Gott und den Armen zu widmen. Darüber können Schüler in Rollenspielen ganz konkret Argumente austauschen und sich in diese Person hineindenken. Natürlich ist in einer Schulklasse nicht gleich ein spontanes Armutsgelübde zu erwarten, aber die bedingungslose Radikalität des Franz von Assisi kann herausfordern. Speziell die Frage, wie entschlossen ich selbst meine Aufgaben im Leben anpacke, oder nach welchen Gesichtspunkten ich mein Leben ausrichten will. Wie schon gesagt, ein Heiliger kann ein Spiegel sein. Das meine ich, wenn ich sage: Große Heilige erden.

Welche Vorbilder eignen sich für die Jugend?

Mendl: Eigentlich entscheiden das die Jugendlichen und Kinder selbst. Wenn das aber Menschen sind, die ihr Leben moralisch und ethisch gut gestalten, werden sie auch angenommen. Das geht weit über unsere Fernsehhelden hinaus. Das wissen die Jugendlichen auch. Insofern sind sie natürlich eine Anfrage an uns Erwachsenen. Sind wir Vorbilder? Es ist gar nicht so wichtig den großen Helden zu spielen. Manchmal ist es geradezu peinlich. Ich glaube, da ist Heldendämmerung angesagt. Ehrliche Begleiter mit Schwächen und Fehlern, die trotzdem ihr Leben zu meistern wissen, sind bessere Vorbilder als keimfreie Leinwandstars. Deswegen suche ich auch nach stillen Helden im Alltag.

Sie sprechen von den „Local heroes“?

Mendl: Ja. Helden im Nahbereich. Man kann auch sagen „Heilige der Unscheinbarkeit. Ich möchte ein Forschungsprojekt entwickeln und eine Datenbank im Internet aufbauen mit Personen, die man als „soziale Helden“ bezeichnen könnte. Dahinter steht der Versuch, über Ethik etwa nicht nur zu reden, sondern junge Leute direkt und persönlich mit Menschen und ihrem Leben zu konfrontieren, die sich unter gesellschaftlichem Druck für andere eingesetzt haben und moralisch richtig gehandelt haben. Das entscheidende ist, dass Jugendliche dann auch an den Arbeitsplätzen der „örtlichen Helden“ mithelfen können. Kurz gesagt: Ethik lernen an Vorbildern.

Welche Menschen haben Sie im Blick?

Mendl: Auf den ersten Blick leisten sie nichts Außergewöhnliches. Sie tun Tag für Tag das, was das Leben von ihnen verlangt, wofür sie sich bewusst entschieden haben. Das kann ein junger Mann sein, der in Kalkutta beim Projekt der Mutter Theresa mitarbeitet, eine ältere Frau, die ehrenamtlich Obdachlose betreut, oder ein Jugendlicher mit einem ziemlich chaotischen Lebenslauf, der während des Studiums auf der Straße nach dem Weg gefragt wird, kurzentschlossen einen Hilfstransport nach Bosnien begleitet und in der Folge ein Hilfsprojekt für Kinder initiiert, dann jedoch während einer Ferienarbeit auf tragische Weise stirbt.

Würde das auch die Kirche zu neuer Glaubwürdigkeit führen?

Mendl: Auf jeden Fall. Jeder Mensch als Bild Gottes und jeder Mensch als Bild der Menschlichkeit ist ein würdiger Gegenstand der Anschauung in seinem Versuch das Leben zu lernen. Einzelpersonen, kirchliche Gruppen und Pfarrgemeinden können Zeugnis geben, von ihrem Glauben und von ihrer Hoffnung. Überzeugende Menschen im Alltag können junge Menschen an die Kirche und ihre Botschaft heranführen, sie aus der Gleichgültigkeit reißen. Sie glauben gar nicht, wieviel solcher glaubwürdigen Zeugen es bei uns gibt. Wir müssen nur die Augen aufmachen.

Persönliche Schlussfrage: Wie steht es um den Helden Mendl ?

Mendl: Das müssten Sie meine Kinder fragen. Natürlich sind meine Frau und ich Vorbilder. Wir hoffen, auch einigermaßen gute zu sein. Aber wie in jeder Familie, ist im Laufe der Entwicklung der Kinder „Heldendämmerung“ angesagt. Und das ist gut so. Ob in einer Familie, oder in Kirche und Gesellschaft. Es geht ja nicht um die Helden an sich, sondern um ihr Beispiel. Das beste Vorbild ist dasjenige, das sich selbst überflüssig macht. Unsere Kinder sollen Schritt für Schritt selbstverantwortlich ihr eigenes Leben gestalten. Darauf zielt jede Erziehung, auch die ethisch religiöse. Eine alte jüdische Geschichte trifft genau den Kern. Im Jenseits wird Gott nicht fragen, warum man nicht Moses oder David geworden sei, sondern: „Warum bist du nicht du selbst geworden“.

Das Interview führte Wolfgang Duschl

Hinweise an Redaktionen: Prof. Mendl steht für Interviews zur Verfügung; Tel.: 0851/509-2110.